



bedurfte der Verkörperung der Tugenden und des politischen Geistes des alten Rußlands...

Der Sklavenhandel.

Ueber den Sklavenhandel macht soeben Dr. med. Carl R. Hennicke, der als Schiffarzt auf einem deutschen Dampfer eine Reise nach West- und Südafrika gemacht hatte...

Im Sommer 1891 bewarb ich mich um eine Schiffsarztstelle auf einem transatlantischen Dampfer...

Bevor ich an Bord ging, wurde ich vom Bureau der Boermann Rhederei zu der Firma W. & B. geschickt mit dem Bemerkten, daß diese Herren noch einen besonderen Auftrag für mich hätten...

In Whydah, wo der Dampfer am 5. November eintraf, sollten die Arbeiter an Bord genommen werden. Dr. Hennicke erzählt: „Bald kam ein Brief des Herrn Buz (Vertreter der Firma W. u. B.)...

gen. Es sei ihm zwar von seiner Firma bezogen. Es sei ihm zwar von seiner Firma bezogen. Es sei ihm zwar von seiner Firma bezogen...

Am anderen Morgen sahen wir uns die Stadt noch etwas an, die, besonders anderen Neger-Towns gegenüber, sehr viel Interessantes bot...

Inmitten eines auf drei Seiten eingezäunten Platzes — die vierte, offene Seite bildete das brandende Meer — befand sich ein nach meiner Schätzung circa 25 Meter langes und 5-6 Meter breites, schuppenartiges Gebäude...

zwar auf folgende Art und Weise: Ein jeder trug um den Hals einen breiten Ring, der vorn mit einem Scharnier, hinten mit zwei auf einander passenden Defen versehen war...

Auf meine Erklärung hin, daß ich die Leute untersuchen wollte, wurde nun die der Thüröffnung zunächst knieende Kette herausgeholt auf den freien Platz vor dem Schuppen...

Mittags gegen zwei Uhr war die Untersuchung und Einschiffung so weit beendet, daß der Dampfer die Anker lichten und seinen Weg südwärts antreten konnte...

Auf dem Schiffe machte ich natürlich meiner Entrüstung über das Erlebte in passenden Worten Luft, unterließ dies aber bald, nachdem mich einer der Schiffsofficiere auf das Gefährliche eines solchen Vorgehens aufmerksam gemacht...

Dr. Hennicke erzählt noch ausführlich von dem Leben dieser Schwarzen unter freiem Himmel, auf dem Großdeß, wo sie alle seelisch, durchnäht, frierend, um den gekochten Reis sich balgend...

Der Präsident der Stadt Eodz macht bekannt, daß alle diejenigen Bewohner hiesiger Stadt, männlichen Geschlechts, welche an den früher bezeichneten Tagen dem Unterthanen-Eid Seiner Majestät dem Kaiser Nicolai II. und Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Thronfolger Georg Alexandrowitsch nicht abgelegt haben...

Die Ueberproduktion an Baumwolle in den Vereinigten Staaten Nordamerikas hat die Preise auf dem Baumwollmarkt so gedrückt, daß die russischen Baumwollpflanzler in Mittelasien und im Kaukasus keine Möglichkeit vor sich sehen, die Baumwollen-Cultur mit irgend einem Gewinn weiter zu betreiben...

Von Drillingen entbunden wurde am Mittwoch die Ehefrau des in Wolat wohnhaften Kupferschmieds Wolf Reisner. Sämtliche drei Kinder — Mädchen — sind aber bald nach der Geburt gestorben.

Ein schwerer Unfall trug sich gestern Vormittag in einer hiesigen Fabrik zu. Beim Aufwinden einer Riste mit Eisenheilen nach dem dritten Stockwerk plagte die Riste des Flächens zuges, sodaß die Riste herunterfiel. Hierbei wurde einem untenstehenden Arbeiter der Fuß zerschmettert...

Auf dem hiesigen Getreidemarkt hält die seit Monaten beobachtete Stille weiter an und werden in einheimischem Getreide nur ganz geringe Umsätze gemacht, denn die polnischen Exporteure halten das Getreide in der Hoffnung auf eine namhafte Preissteigerung auf Lager...

licher Gluth, auf den glücklich lächelnden Lippen? Was bedeutet das alles?

Mit einem ihm bisher unbekanntem Gefühl des Glanz löst der junge Mann langsam seine Arme und wendet sich ab von der unschuldigen Verführerin.

Sie weiß nichts von den Gedanken, welche ihn peinigen. Sie hat sich schnell gefaßt und mit mädchenhaftem Instinct sucht sie die weiche, zärtliche Empfindung zu verbergen...

„Nun Du mich von einem nassen Grabe errettet hast,“ ruft sie fröhlich, „halte ich mich aus bloßer Dankbarkeit für verpflichtet, Dir zu vergeben! Aber Du warst grob. — Komm setze Dich und erzähle mir von den Personen, welche ich morgen kennen lernen werde.“

Nur daß ihre Augen den seinigen nicht mehr so freimüthig begegnen wie vorher — sonst könnte er die soeben gegebene Offenbarung für eine grausame Selbsttäuschung halten. Aber er hat richtig gesehen; er weiß das. Und mit dieser beseligenden Gewißheit kommt ihm zugleich ein Gefühl der Verzweiflung und unsühnbaren Verschuldung.

„Wie sieht Deine Mutter aus?“ fragt Prinzeßchen, ihm einen kleinen Stoß gebend, um ihn aufzuwecken, wie sie sagt.

Er hat sich zu ihren Füßen in's Gras geworfen.

„Sie ist groß, blond, hübsch.“

„Also nicht wie Du?“ äußert sie etwas enttäuscht.

„Nein,“ versetzt Denis, durch diese naive Bemerkung fast zum Lachen gereizt.

„Glaubst Du,“ fragt sie, daß ich zu ihr passen werde?“

„Sicherlich; beunruhige Dich deswegen nicht. Mit meiner Mutter kann Jeder gut leben, und Du wirst sie gewiß lieb gewinnen, weil sie Dir mit Liebe entgegenkommen wird.“

„Wie Du sie liebst!“ ruft Prinzeßchen, ihn wohlgefällig betrachtend. Gerade so wie ich meinen Papa. — Nun weiter, erzähle mir von den Andern.“

„Es ist besser, Du wartest, bis Du sie siehst.“

„Nein ich möchte Einige beschrieben haben; das hilft Einem voran. Erzähle mir von der Cousine, welche so viel bei Euch ist. Katharine heißt sie, nicht wahr?“

„Jawohl! Katharina, und zwar mit einem R geschrieben.“

„Heißt das, daß sie ein harter Charakter ist?“

„Eine vollkommene Engländerin. Entschieden die vollendetste in ganz England und außerhalb.“

„Das meine ich nicht. Ich wußte wohl, daß sie pedantisch, kalt und gezwungen sein mußte.“

„Sie ist eine Tochter der Götter, erhaben, groß und ganz verwünscht blond,“ sagt Delaney mit einem Blick trauervoller Bewunderung auf die freundlichen, dunklen, leuchtenden Augen und die kastanienbraunen Locken des Mädchens an seiner Seite.

„Sie ist in jeder Beziehung vollkommen; Du vermögst keinen Flecken an ihr zu entdecken. Du könntest sie niemals aus der Fassung bringen oder sie umstimmen, und gälte es, Dein Leben zu retten.“

Sie weiß immer genau, was sie sagen will, und gewöhnlich sagt

es, gleichviel, ob es Dir gefallen mag oder nicht; und“ — unterbricht er kurz, wie beschämt über seine Auffassung und Behandlung des Gegenstandes — „und sie ist ein sehr gutes Mädchen, mußt Du wissen.“

„Wohnt sie in Bentry?“

„Nein — nicht gerade. Sie hat eine Menge Geld und kann daher leben, wo sie will; aber gewöhnlich gefällt es ihr, dahin zu kommen, wo sich meine Mutter gerade befindet, so daß ihr Hauptaufenthalt bei uns ist.“

„Warum?“ fragt Prinzeßchen plötzlich und steht ihm gerade ins Gesicht. Es liegt in seiner unsicheren, zögernden Redeweise etwas, das in ihre eine unbestimmte Ahnung der Wahrheit erweckt.

„Warum?“ fragt sie wieder, bemüht, in seinen Zügen zu lesen, aber er hält das Gesicht abgewandt, unfähig, in diesem Augenblick der Kräfte ihren ernstesten, ehrlichen Augen zu begegnen.

„Warum?“ wiederholt sie mit ruhiger Beharrlichkeit.

„Weil sie erstens die Nichte meiner Mutter ist, und weil — weil ich sie eines Tages heirathen werde.“

Tiefstes Schweigen. Delaney fährt mechanisch fort, Grashalme auszuraufen, während Prinzeßchen, die kleinen braunen Hände fest gefaltet, regungslos dasitzt und auf die Buchenbude vor sich schaut. Aber sie sieht nie, ein Nebel liegt vor ihren Augen, ein schmerzhaftes Gefühl in ihrer Brust, das scharfe Empfinden der Vereinsamung; jedoch vor Allem ist sie von Scham ergriffen.

Erst vor wenigen Minuten hat sie das große Geheimniß ihres Lebens verstehen gelernt, das süßeste, was ihr auf Erden werden konnte, und schon ist es eine Quelle der Beschämung für sie geworden, eine Schmach, ein freter Vorwurf. Ein Trost bleibt ihr insofern, und daran klammert sie sich mit der Kraft der Verzweiflung.

Jetzt spricht er, und seine Stimme ist sehr verschieden von der fröhlichen, welche ihr so verhängnißvoll theuer geworden.

„Es fing an, als wir Knabe und Mädchen waren. Ich weiß nicht wie es begann. Wir kamen so dazu, vermuthlich weil wir Vetter und Cousine sind, und gute Freunde, wenn Du willst, aber nichts weiter!“

„Glaubst Du, daß es ihr angenehm sein würde, Dich so mit — mit einer Fremden über sie verhandeln zu hören?“ fragt Prinzeßchen freundlich; aber wo ist ihre frische, fröhliche Stimme? „Wenn — wenn ich mit Jemand verlobt wäre, würde ich es nicht mögen, daß der Mann den ich heirathen wollte, so von mir spräche. Aber, o! ich vergaß, daß ein Vetter, Deiner Ansicht nach, wie ein Bruder ist, und natürlich darf ein Bruder sagen und thun was ihm gefällt; und wenn er keine Schwester zu seiner Vertrauten machen kann, nun, so —“

Er ist aufgesprungen, und sie kann sehen, daß er todtenbleich ist.

„Nora!“

„Und warum?“ — fährt sie hastig fort — „warum nennst Du die Katharine?“ Sage doch Nitte, das ist ein viel süßerer, lieblicherer Name. Ah, Du solltest Deine Manieren verbessern.“

„Nora, sprich nicht so zu mir. Wenn es sich darum handelt, von der zu reden, die ich am innigsten liebe,“ beginnt er unbedacht, „so mußt Du wissen, daß —“

„Hüte Dich!“ sagt sie leisen Tones, aber mit außerordentlichem Stolz, daß er erschrickt. Kann das kindliche Geschöpf, das dort vor ihm steht, so gesprochen haben? Ihre Lippen sind weiß, aber ihre Augen blitzen. Einen Augenblick später redet sie wieder in gewöhnlichem Tone.

„Komm nach Hause,“ sagt sie; der leichte Anflug von Leidenschaft hat gewissermaßen ihr geistiges Gleichgewicht wieder hergestellt. „Ich bin müde, und Papa wird mich brauchen.“ Sie hält inne, wie von einem Gedanken bewegt, und fährt dann fort: „Das ist gut — das will ich nie vergessen, daß Papa meiner immer bedürfen wird.“

(Fortsetzung folgt.)



